

Ueber
das Alter des Lieds Lydia bella puella.

An Herrn Prof. Näke.

Von

B. G. Niebuhr.

Mit zwey ungedruckten lateinischen Liedern aus der spätesten römischen Zeit.

Sie wissen, liebster Freund, wie Alles was Sie schreiben mir zusagt: und die Liebhaberey welche Sie manchmal veranlaßt Gegenden der Philologie zu besuchen die von sehr wenigen betreten werden, weil sie weit ab von den Landstraßen und Herbergen, freylich auch von den erhabenen und reizenden Gegenden und Aussichten, liegen, ist eben auch die meinige. Könnte es sich also treffen daß Sie bey einer solchen Untersuchung wenig Zuhörer hätten, des einen sind Sie immer sicher: und, obwohl gewißlich Viele durch die Untersuchung erfreut und belehrt sind mit der Sie ein thörichterweise gepriesenes Lied aus der Region des klassischen Alterthums verwiesen haben, — keiner wird Ihnen dabey ein so großes Vergnügen verdanken als ich. Das hat aber freylich diesesmal noch einen besondern Grund: darin, daß ich seit längst das bewußte carmen delicatum mit zwey andern verglichen habe, die sich bey dem vergeblichen Suchen nach einer Handschrift der ciceronischen Philippicä welche die herrliche Recension der Handschrift im Archiv hätte, und vollständig wäre, mir dargeboten haben. Diese Ihnen mitzutheilen, und

sie Ihnen zu widmen, mußte mein erster Gedanke seyn: sie begleiten dies Briefchen: lesen Sie nun ehe Sie hier weiter fortfahren: an sich wird sich Ihnen das eine durch Würde, Pracht und Schönheit empfehlen; das andere durch seltsame Eigenthümlichkeit wenigstens bemerklich machen. Ist das nicht genau dieselbe Versart welche Sie in der Lydia gezeigt haben? Vier Takte, mit dem Abschnitt nach dem zweyten; nur darin von jenem Lied unterschieden daß alle vier immer dreysylbig sind: dieselbe Gleichgültigkeit über die Art der Füße und über die Elision. Nun sind aber diese Lieder mit der gezwungenen Schrift welche man zu Rom beneventanisch nennt, — wie die Cluentiana und der Varro zu Florenz — um das X. Jahrhundert geschrieben. Es ist die Hand des Schreibers von Ciceros Philippiken, Vat. 3227, welcher damit einen Theil von drey leer gebliebenen Seiten ausfüllte. Daß aber nur niemand von dem Codex für die Reden etwas hoffe! Mag er vielleicht der Stamm jener zahlreichen Familie seyn welche aus der V. und VI. Rede eine einzige macht, indem sie von V. 12 (31) von den Worten legatorum mentionem, auf VI. 7 (18) — unquam vidi tantum, übergeht, und alles Mittlere ausläßt: — die Ehre will ich ihm weder behaupten noch absprechen; aber, auch abgesehen von der Lücke, der Text dieser ganzen Familie ist schlecht.

Ich vindicire meinen Liedern ein noch weit höheres Alter als diese Schrift schon beweißt. Ueber dem geistlichen Hymnus steht die Melodie in antiken Noten: und von der erklärt der päbstliche Kapellmeister Baini, ein höchst befugter Richter und wahrhaftiger Zeuge, daß er keine Kirchenmelodie kenne worin die altgriechische Musik so rein sey: welches sie über das VII. Jahrhundert hinauf zu sezen scheint. Die Melodie könnte angepaßt — aber es mußte doch als sie gedichtet ward die Versart gebräuchlich seyn. Ja ich glaube nicht daß der Hymnus nach dem Untergang des westlichen Reichs gedichtet seyn kann: wer sollte nachher, in einem zum öffentlichen

Gesang bestimmten Liede, die Stadt domina orbis, und mit der Heiterkeit im Feyerlichen begrüßt haben? Der Reim ist durchaus keine Einwendung gegen ein so hohes Alter: er ist, wie ein Blick in die Sammlung von G. Fabricius zeigt, sogar Regel im Kirchengesang in den Hymnen von Ambrosius, Hilarius, Gregorius: — auch die Einerleyheit des Reims durch die ganze Strophe.

Was das Wesen der Versart betrifft — die halte ich nichts weniger als für eine Erfindung der damaligen Zeit, sondern für alt und volksmäßig, nur von den klassischen Poeten, und ihren Nachfolgern, den schulgerechten, versäumt; — wie der trochaische quadratus, worin der römische Soldat wohl schon bey Camillus Triumph, wie hinter Cäsars und Aurelians goldnen Wägen, gesungen hatte, in Büchern seit den Dramatikern nicht vorkommt, und eben an diesem späten Abend der römischen Zeit im Pervigilium — dessen Sprache so entschieden rustikes hat — und in den verwandten Versen im Codex von Dijon wieder erscheint. Es ist auch wohl sehr begreiflich wie damals, als das eigentliche Latein und die Formen der Litteratur nur mühselig durch die Schulen erhalten wurden, manches volksmäßige sich frey machte, wieder empor kam, und einen Plaz unter dem einnahm was die verblödete Schule seit Jahrhunderten geweiht hatte. Der neugriechische politische Vers, welcher dem Takt des Tanzes entspricht, ist ja der nämliche wonach König Philippus siegstrunken tanzte:

Δημοσθένης Δημοσθένους Παιανιεὺς τάδ' εἶπε —

nur daß Accent, nicht Sylbenmaaß, dabey beachtet wird.

Wie dem auch sey — unsere Versart hat eine so auffallende Aehnlichkeit mit den coplas de art mayor der ältesten kastilianischen Poesie, daß ein gemeinschaftlicher Ursprung mir unverkennbar scheint: wenn auch in diesen der Takt des Amphibrachys vorherrscht, — wie in meinen lateinischen Liedern,

und auch in unsrer Lydia, der daktylische. Auch die coplas haben vier Takte, den Abschnitt nach dem zweyten, beachten die Elision oder versäumen sie, — und obwohl die Takte der Regel nach dreysylbig seyn sollen, so ist einer auch wohl zweysylbig. Als Beyspiel des ganz regelmäßigen Verses mag folgender von Juan de Mena stehen:

Amores mi dieron coronas de amore —

Derselbe Dichter aber hat auch den ersten Fuß zweysilbig:

Vencen el seso sus dulces errores —

und den dritten oder vierten:

No se quexaria ningun amador —

den zweyten und vierten König Alfonso X.

Entiendo decir, plañendo mi mal.

Seltsam! dieser altrömische Vers ist im XVI. Jahrhundert, wie er in Kastilien außer Gebrauch kam, nach Flandern übergegangen, an die Rederykers, und in die Poesie der frommen Anna Byns.

So hatte ich mir denn sonst gedacht, in den lezten Zeiten des westlichen Reichs habe ein lüsterner Poet die Lydia in jener Versart geschrieben — warum nicht gesungen? — und diese Meynüng kann ich durch Ihren Ausspruch: es sey origine longe recentissima, — bey allem Respect für Ihre Autorität noch nicht überwinden. Ist es neu, so muß es freylich wohl sehr jung seyn: etwa aus Politianus Zeit, dessen Monodie quis dabit capiti meo, für Musik und Composition geschrieben, ein meines Wissens alleinstehendes Beyspiel eines rhythmischen Gedichts seit der Herstellung der Litteratur — Kirchenlieder ausgenommen — gewährt. Nur ein solcher Vorgänger hätte Muth geben können in einem, gleichfalls für Gesang bestimmten, Liede, vom Muster der Alten abzuweichen: wer hätte sich sonst in jenen Jahrhunderten den Gebrauch einer Versart erlaubt, welche nicht durch klassische Muster

consacrirt war? Früher als Politian erinnere ich nicht einmal ein Beyspiel daß damals irgend etwas lyrisches geschrieben wäre: selbst nicht in den Sylbenmaaßen welche sie aus Horaz und Boethius kannten. Wüßten Sie einen der so kühn gewesen wäre sich einen Daumenbreit von den geheiligten klassischen Formen zu entfernen? Und wem sähe es ähnlich, auch nachher, daß er sich den Gebrauch rustiker Worte erlaubt hätte, ja auch nur von ihnen versucht geworden wäre, vor denen der Poet des V. oder VI. Jahrhunderts unaufhörlich sich hüten mußte? Falsche Prosodie beschlich freylich die Leute im XIV. und XV. manchmal so sehr wie schottische Philologen. Im Mittelalter war man dreister; ich habe mehrere, zum Theil hellklingende und anmuthige, gereimte lateinische Lieder in provenzalischen Versarten, am Rand eines Virgils den Philelphus besaß, gelesen: — und wäre weit entfernt zu bestreiten daß ein Spanier jene coplas in das Lateinische zurückgeführt haben könnte. Aber die ganze Farbe unsers Lieds spricht es dem Mittelalter entschieden ab. Seyn Sie so gütig dieser Ansicht Erwägung zu schenken. Vielleicht entdecken Sie einen Poeten am Ende des XV. Jahrhunderts der so singen konnte: Sie wissen wie wenig eigensinnig ich an dergleichen hänge, wie bereit ich der Ihrigen beytreten werde, wenn Sie die Bedenklichkeiten wegräumen welche mich noch hindern.

Das kirchliche Lied ist zerstückt, verwässert, und in schlechten jambischen Takt übertragen dem Hymnus Aurea luce etc. einverleibt, welchen die römische Kirche am 28. Junius singt. Das mehr als nur weltliche ist auf seine Melodie geschrieben; entweder mit einfältiger Harmlosigkeit, oder aus Spott — wie von beyderley die Beyspiele aus dem XVI. Jahrhundert häufig sind. Für das lezte möchte reden, daß auf den nämlichen Blattseiten republikanische Ergießungen eines Römers stehen: wie z. B. die Verse über Brutus aus der Aeneide, und — Roma, tibi servire solebant domini dominorum, Ser-

vorum servi nunc tibi sunt domini. Es ist freylich zum Theil eine Reimerey wofür der Verfasser keine Gedanken auftreiben konnte, oder sich doch mit Abgeschmacktem und Unsinn begnügt hat: aber nicht unmerkwürdig ist das Heidenthum darin. Ein oberster Gott ist hervorgetreten unter dem Namen Archos: die Idola (mit dem Accent auf der ersten Sylbe wie im Italienischen) sind zu Dämonen herabgekommen. Das ist denn die lezte Periode ihres Daseyns in den Gemüthern der Menschen, nicht als bloße Mythologie in den Schulen; oder als Mährchenwesen, aus dem Gebiet der Religion verwiesen, wo eine andre unbestritten herrscht. Solche Heiden wie der Urheber unsers Lieds waren wohl die in Sicilien um J. 600: die welche in Italien noch später Hainbäume bekränzten: die Mainoten im neunten Jahrhundert: in ihnen glimmten nur noch einzelne Funken von der alten Religion, welche längst ehe die Kirche sich erhob als wahrer Glaube erloschen war. Wie viel noch jezt im Gebiet der Mährchenwelt aus der alten Mythologie fortleben mag könnte nur ein Einheimischer bey Landleuten in den Thälern der Apenninen erforschen; und von Einheimischen ist es grade nicht zu hoffen. Zum Glück hat der geistreiche Basile vor zweyhundert Jahren absichtslos einiges aufbewahrt: man sieht wie Orcus, der Leichengott, an Namen und Schauder fortbestand, aber zu einem Gespenst geworden war: — die Fabel von Amor und Psyche ist einheimisches Volksmährchen, gewiß nicht aus dem Apulejus genommen; vielleicht von diesem aus dem Munde des Volks entlehnt, ausgebildet, und, statt italischer Dämonen, die griechischen Wesen Eros und Psyche aus dem griechischen Gedanken ihrer Liebe eingeführt. Jezt verschwindet alles Ueberlieferte in Italien gänzlich; eine Bäurin aus den pränestinischen Gebürgen, die lange in unserm Hause lebte, wollte nichts vom Orcus (Orco, dialectisch Uerco) wissen; alte Leute sprächen wohl noch davon, aber man glaube nicht mehr an solchen Spuk. Der gewöhnliche Schwur: per

Bacco! ist gewiß auch alt; nicht ein neuer Euphemismus, um einen heiligen Namen nicht misbräuchlich zu führen: als man sich der Idolen noch bestimmt erinnerte, ist auch bey Giove und Venere geschworen worden, wie Kaiser Otto dem Enkel der Marozia sogar vorwirft dieser Teufel Hülfe beym Würfelspiel angerufen zu haben. Im Philopatris, den Sie nun lesen wollen, werden Sie Erwähnungen finden, die, wenn der Verfasser nicht ganz dumm längst vergangene Zeiten in eine dialogisirte Gegenwart einmischte, andeuten, daß es noch 968 hellenische Abergläubische in der Hauptstadt des orientalischen Christenthums gab. Die lezten Ueberbleibsel des Vergehenden, der lezte Schimmer des Abends von irgen deinem Leben, ziehen mich zärtlich an: und so verweile ich bey diesen lezten Athemzügen der alten entthronten Mächte, an denen die Titanen gerochen wurden, mit einem Antheil, der dem einen Aergerniß, dem andern Thorheit seyn mag. Ihnen, liebster Näke, und Ihrem poetischen Sinn, wohl keines von beyden. Leben Sie wohl, und lieben mich.

I. O Roma nobilis, orbis et domina,
Cunctarum urbium excellentissima,
Roseo martyrum sanguine rubea,
Albis et virginum liliis candida:
Salutem dicimus tibi per omnia,
Te benedicimus, salve per saecula.

Petre, tu praepotens caelorum claviger,
Vota precantium exaudi iugiter!
Cum bis sex tribuum sederis arbiter,
Factus placabilis iudica leniter,
Teque precantibus nunc temporaliter
Ferto suffragia misericorditer!

O Paule, suscipe nostra peccamina!
Cuius philosophos vicit industria:
Factus oeconomus in domo regia
Divini muneris appone fercula;
Ut, quae repleverit te sapientia,
Ipsa nos repleat tua per dogmata.

II. O admirabile Veneris idolum
Cuius materiae nihil est frivolum;
Archos te protegat, qui stellas et polum
Fecit, et maria condidit et solum;
Furis ingenio non sentias dolum,
Clotho te diligat, quae baiulat colum.

Saluto puerum, non per hypothesim,
Sed serio pectore deprecor Lachesim.
Sororum Atropos ne curet haeresim (? *sic*).
Neptunum comitem habeas (perpetim?)
Cum vectus fueris per fluvium Athesim.
Quo fugis, amabo, cum te dilexerim?
Miser, quid faciam, cum te non viderim?

Dura materies ex matris ossibus
Creavit homines iactis lapidibus:
Ex quibus unus est iste puerulus,
Qui lacrimabiles non curat gemitus.
Cum tristis fuero, gaudebit aemulus.
Ut cerva fugio, cum fugit hinnulus.
